

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

13.6.1863 (No. 47)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922106)

Bräfer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Obelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

Nr. 47.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Sonnabend, den 13. Juni.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

Zum Abonnement auf das mit dem 1. Juli beginnende dritte Quartal ladet die Unterzeichnete ergebenst ein. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, sowie auch die Boten entgegen. Pränumerationspreis pro Quartal 7½ Sgr.

Die Redaction.

Zwischen zweien Stelldichein.

Frei nach dem Französischen des Oscar Comettant von B. Birkenbihl

(Fortsetzung.)

Mignet fand den Rath des Maklers gut und beschloß, sich alsbald nach Baltimore zu verfügen.

Als er im Begriff stand, abzureisen, fuhr ihm ein Verdacht durch den Sinn.

„Wenn dieser Makler trotz seinem Aeußern eines ehrlichen Mannes ein Gauner wäre? Und wenn er, während ich auf der Reise bin, meine Fässer wegbringen und meine Weine und Brantweine ausschließlich auf eigene Rechnung verkaufen würde? Ich habe wohl eine Bescheinigung von seiner Hand über die Hinterlegung meiner Waare; aber solche Bescheinigungen haben nur dann Werth, wenn sie von ehrlichen Leuten ausgestellt sind. Was thun?“

Zunächst zog er Erkundigungen ein über die Moralität und den Vermögensstand des Mr. Daniel Walnut. Ueberall erfuhr er, daß dieser Mann sich in guten Verhältnissen befinde, und Niemand zog seine Ehrlichkeit in Zweifel.

Nur ein von Achilles ebenfalls zu Rath gezogener Franzose sagte ihm:

„Aberdings ist Walnut, was man hier einen smart fellow nennt, d. h. ein schlauer Bursche, der wohl im Stande wäre, Sie zu betrügen, wenn es ihm möglich wäre, aber niemals offen, wie es ein gewöhnlicher Gauner thun würde. Uebrigens,“ fuhr er fort, „da Sie von Walnut einen in bester Form ausgestellten Hinterlegungsschein haben und er Sie in directe Beziehung zum Haus Anderson und Boon gesetzt hat, so sehe ich nicht, was Sie von ihm zu befürchten haben sollten.“

Nichtsdestoweniger und um vollkommen beruhigt sein zu können, ging Achilles zum Chef der Polizei.

„Da ich eine kleine Reise machen muß“ — so sagte er diesem — „und einigen Grund zu der Annahme habe, daß man während meiner Abwesenheit mir gehörige Weine und Brantweine, die sich in dem Magazin des M. Walnut in Beckmannstreet befinden, zu stehlen versuchen möchte, so komme ich, um Sie zu bitten, auf die-

ses Magazin ein unablässig wachsame Auge, Tag und Nacht hindurch, haben zu wollen. Ich habe Niemanden, wer es auch sein möge, Auftrag gegeben auch nur ein Faß wegzubringen, und Sie können Jedem als Dieb ansehen und verhaften lassen, der unter gleichviel welchem Vorwande ein Faß Wein oder Brantwein wegbringen will. Für diese besondere Bewachung bin ich natürlich gerne bereit zu bezahlen, was verlangt wird.“

Nachdem der Polizeichef von Achilles eine nicht kleine Summe erhalten hatte, sagte er zu ihm:

„Sie können unbeforgt sein, während Ihrer Abwesenheit soll Niemand auch nur das Geringste aus Ihrem Magazin wegbringen.“

„Was ich hier thue, ist sehr wahrscheinlich eine übertriebene Vorsicht; aber abgesehen von dem nicht wieder gut zu machenden Unglück, welches für mich aus dem Verluste meiner Waare entspringen würde, müßte ich viel darüber leiden, daß ich mich von einem Amerikaner hätte besetzen lassen. Auf diese Weise habe ich, Gott sei Dank! nicht das Geringste zu befürchten.“

Unser Geschäftsmann begab sich nun auf den Weg nach Baltimore und kam ohne erwähnenswerthen Zwischenfall dort an. Er ging zu den Herren Anderson und Boon. In zehn Minuten war das Geschäft abgeschlossen unter der einzigen Bedingung, daß der von diesem Handlungshause bestimmte Prober zu Newyork die Weine und Brantweine frei von jeder Haavarie und den angegebenen Qualitäten entsprechend erklären würde.

Nach Bezahlung aller Kosten brachte dieses Geschäft für Achilles einen Gewinn ein von 40,000 Francs. Es war, wie man sieht, ein ausgezeichnetes Geschäft, wohl geeignet, den jungen Mann zur Fortsetzung des Handels nach Amerika zu ermuntern.

Wenn nicht jeden Augenblick der Gedanke an Julius, den er im Geiste von dem Gegen seines Gegners durchbeht hinfinken sah, ihn beunruhigt hätte, so wäre Mignet der glücklichste Mensch gewesen.

Achilles Mignet kehrte nach Newyork zurück. Seine erste Sorge war, nach Prescottshofe zu gehen, um von Julius Nachricht zu bekommen. Dieser hatte Nichts von sich hören lassen, weder mit der Post, noch durch den Telegraphen. War er also todt? Dieser Gedanke, Anfangs Zweifel, steigerte sich in der Einbildung des beunruhigten Achilles zu der Idee der Wirklichkeit. Einen Augenblick lang war er auf dem Punct, nur der Freundschaft für seinen alten Kameraden aus dem College Gehör zu geben, seine Weine hier zu lassen und mit des Dampfes Schnelle nach Charleston zu eilen. Aber er bedachte, daß, wenn Julius todt wäre, er ihn nicht wieder zum Leben erwecken könne, und indem die Vernunft den Sieg davon trug über seine erste Umwandlung von Empfindsamkeit, beschloß

er, noch zu warten und sich mit seinen Geschäften zu befassen.

Demzufolge verfügte er sich in das Magazin, wo er alle seine Fässer an ihrem Plage traf. Dann ging er zu dem Makler und dem Prober.

Man verabredete sich, daß am andern Morgen die Weine und Brantweine probirt werden sollten. Achilles hatte Eile, mit seinen Geschäften zu Ende zu kommen.

Am andern Morgen um die bestimmte Stunde fand Mignet den Makler und Prober an der Thüre des Magazins. Achilles öffnete und sie traten ein.

Der Prober zog ein Viertel eines Glases voll rothen Wein aus dem ihm nächsten Fasse. Es war dieß ein St. Julien von einem sehr guten Jahrgange.

„Welche garstige Farbe hat dieser Wein!“ sagte der Prober indem er die Flüssigkeit im Glase hin und herschüttelte, um das Bouquet zum Vorschein kommen zu lassen.

Achilles, der die ausgezeichnete Qualität seines St. Julien kannte, lächelte, als wollte er sagen: „Mein Lieber: Du verstehst nichts davon.“

„Man darf nicht immer auf die Farbe geben,“ entgegnete der Makler. „Der Wein ist besonders sonders für den Gaumen gewachsen und wenn er diesem nur mündet . . .“

Der Prober kostete.

„Nun?“ fragte Mignet mit einer Miene voll Genußsuchung.

„Aber dieser Wein ist ganz verdorben,“ antwortete der Prober. „Er ist nicht zu trinken.“

„Das ist nicht möglich, mein Herr!“ sagte Achilles. „Sie haben eine schlechte Probe.“

Der Prober schüttete den Inhalt der Glases weg und sagte hierauf, nachdem er von Neuem Wein ausgezogen, zu Mignet.

„Versuchen Sie selbst!“

Dieser hatte nicht sobald das Glas am Munde gebracht, als er ein gräßliches Gesicht schnitt.

„Es ist unglanblich! dieses Faß war noch vor wenigen Tagen köstlich. Dieses Faß müßte Havarie gelitten haben. . . Versuchen wir die anderen!“

Der aus einem andern Faß gezogene Wein war eben so abschendlich.

Man versuchte alle nach der Reihe; keines enthielt einen trinkbaren Wein. Sämmtliche Weine waren verdorben.

Die nun versuchten Brantweine befanden sich nicht weniger in schlechtem Zustande.

Argwöhnend, daß nicht alle Fässer in dem von dem Makler ihm geliehenen Magazine leer gewesen, als er seine Flüssigkeiten dahin brachte, und daß man wohl seine Waare vertauscht haben könne, trat er an die anderen Fässer und versuchte sie. Mit Ausnahme der seinigen waren sie alle leer; es konnten also nicht verdorbene Flüssigkeiten an die Stelle der seinigen gebracht worden sein.

In Verzweiflung und gar nicht begreifend, was mit seinen Weinen und Brauntweinen vorgegangen sein könnte, zog er alle großen Weinhändler von Newyork zu Rath. Alle erklärten, daß dem Uebel nicht abzuhelfen sei, und um keinen Preis wollte Jemand die Waare des unglücklichen Mignet kaufen.

„Da ist nicht mit rechten Dingen zugegangen,“ sagte er im Tone der Verzweiflung.

Und doch, es lag keine Fäulerei, sondern ganz einfach Das vor, was man in Amerika einen Yankes-Trick nennt. Man höre, was geschehen war! Bevor er sich zu Achilles nach Prescott-House begeben, hatte der Makler Walz mit an seinen sämmtlichen Fässern, großen, wie kleinen, eine Vorrichtung anbringen lassen, ähnlich derjenigen, welche die Herren Zauberer an ihren Bechern haben. Mit Hilfe zweier Genossen hatte er den Boden eines jeden Fasses geöffnet und im Innern in der Gegend des Spundloches einen von allen Seiten vollkommen schließenden Behälter angebracht, so daß die in diesem Behälter befindliche Flüssigkeit von dem übrigen Inhalt des Fasses durchaus abgeschlossen war. Dieser Raum, der etwa den zwölften Theil des Fasses hielt, sollte den verdorbenen Wein und Brauntwein enthalten und g'lauben machen, der ganze Inhalt des Fasses sei von derselben Qualität.

Als der Augenblick gekommen war, seinen Streich auszuführen, d. h. als der Eigentümer des Weins und Brauntweins nach Baltimore abgereist war, drang der Makler nebst seinen Genossen mit Hilfe eines Nachschlüssels zum zweiten Mal in das Magazin. Einen günstigen Augenblick benutzend, wo der Wachtmann sich ein wenig von dem seiner Bewachung übergebenen Magazin entfernt hatte, waren die drei Gauner in dasselbe geschlüpft mit einem Sack, der einiges Handwerkszeug, Saugpumpen, einen Farbenkopf, einen Pinsel und chemische Substanzen enthielt, durch deren Vermischung mit den Weinen und Brauntweinen diese sich zersetzen. Nachdem sie auf den Fässern Mignets die Expeditionszeichen weggelöscht und dieselben Zeichen auf die leeren Fässer gemalt hatten, brachten sie den Inhalt der Ersteren in die Letzteren, wobei sie zugleich diese an die Stelle jener legten und umgekehrt. Ein Zwölftel der guten Flüssigkeit wurde in den befandenen Behälter, die andern elf Zwölftel in den übrigen Raum des Fasses gethan und in das eine Zwölftel verschiedene Stoffe geworfen, die, wie wir gesehen haben, den besten St. Julien und den ausgezeichnetsten Cognac in ein gräßliches Getränk umänderten. Der Streich war nun gespielt, der Yankes-Trick vollendet.

Da der unglückliche Mignet sich nicht entschließen konnte, noch bei seinem großen Verluste Geld dafür auszugeben, daß seine Weine und Brauntweine in das Meer geschüttet würden, ließ er seine Fässer in dem Magazin des Yankes liegen. Nach einigen Tagen machte dieser ihm die Mittheilung, daß er sein Magazin anderweitig brauche und Mignet es räumen solle. Zugleich überreichte er ihm eine ziemlich hohe Rechnung über Zeitverlust und Miete für das Magazin.

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanische Briefe.

Von einem deutschen Militair in Amerika.

Der Bürgerkrieg, welcher jetzt in den Vereinigten Staaten Nordamerika's wüthet, berührt die Interessen der alten Welt bis in das innerste Familienleben. Tausende von Leben, deren Angehörige jetzt in Deutschland trauern, hat er verschlungen, Millionen Capitalien europäischen Geldes vernichtet, dem Handel mit deutschen und

amerikanischen Ausfuhr-Artikeln beengte Grenzen gesetzt, so daß in vielen Zweigen des Handels und der Industrie unser deutsches Vaterland die Nachtheile dieses Krieges fortdauernd verspürt. Natürlicherweise müssen aber diese Leiden im Lande selbst am meisten verspürt werden. Der belebende Nerv des Handels — Credit — existirt kaum mehr, das Papiergeld des Landes kann nur fast gegen 60 pCt.agio verwerthet werden und wird unzweifelhaft bei der Fortdauer des Krieges auf 100 und mehr pCt. steigen, da nur 160 Millionen Gold dem Staate zur Verfügung stehen, bereits aber schon fast 2000 Millionen Papier fabricirt und in Umlauf gesetzt und in diesem Augenblick 125 Maschinen mit Fertigen von Noten beschäftigt sind. Unzweifelhaft muß dieses bei allem sonstigen Reichthum des Landes auf die österrreichischen und französischen Assignaten ihrer Zeit hinauslaufen. Die nächste Folge davon ist denn auch bereits das Verschwinden jedes Metalls, sogar bis auf die kleinste Kupfermünze, so daß selbst das Kupfergeld schon 12 pCt. Agio hat.

Die Armee ist ein wahrer Schlund, der alle Staatseinkünfte verschlingt, dazu kommen die Betrügereien, im kolossalsten Maasstab ausgeführt, die das Land um Millionen bringen. Die Schwamlosigkeit dieses ganz offen von God und Nieder betriebenen Raubsystems übersteigt allen Glauben. Die Massen sind schon so abgestumpft, so jedes sittlichen Gefühls entwöhnt, daß sie eine gewisse Bewunderung für den großen Dieb an den Tag legen, oder da, wo sich öftige Schreier zeigen, dieß mehr aus Neid und Mißgunst, als aus sittlicher Entrüstung geschieht! Patriotismus, Ehrgefühl, Moral kennt das hiesige Volk nicht. Die eingewanderten Deutschen, ihrer großen Mehrheit nach, sammt den Skandern, übertreffen bald die Eingeborenen, da Viele von Ihnen erst selbst eine Leidenschule von Uebervorteilungen und Betrügereien an sich erleben mußten oder auch wohl vorher im alten Vaterlande die Schule des betrügerischen Erwerbs durchgemacht hatten.

Die Hauptursache dieser moralischen Zerrüttung Nordamerika's ist hauptsächlich darin zu suchen, daß die bisherigen Angelegenheiten des Landes nicht vom allgemein patriotischen, sondern stets nur vom speciellen Parteistandpunkte aus behandelt worden sind. Eine Folge hiervon ist die schlechte disciplinlose Erziehungsmethode mit all ihrer Oberflächlichkeit, wie sie in den amerikanischen Schulen practicirt worden ist, und außerdem nicht minder die Sklaverei, die den Rechtsstandpunkt des Volkes verwischt und verdrückt hat, da man nicht wohl zu zwei Drittel gerecht und zu einem Drittel gegen die Anerkennung der Menschenrechte sein kann. Das muß zuletzt allgemeine moralische Indifferenz erzeugen.

Daher: mag auch dieser Krieg noch so schlecht ausfallen, so wird er immer eine gute Wirkung haben: er wird die durch hohlen Pumbug verdeckten Krebschäden und Erbarmlichkeiten des amerikanischen Staatslebens aufdecken.

Durch den Krieg ist die Parteilichkeit noch schroffer und feindseliger als zuvor, es werden sich aber hierdurch die Männer bilden und finden, welche im Stande sind, die Nation mit kräftiger Hand vor dem Schiffbruch zu bewahren. Aber schon tobt der Bürgerkrieg nicht mehr allein auf dem Schlachtfelde und in den occupirten Theilen des Landes, er zeigt sich schon in verschiedenen Assemblen der Staatsgewalt. Die neulich vorgefallene Scene im Congreß, wo ein Senator von der demokratischen Partei unter den fürchtbarsten Drohungen gegen die republikanischen Mitglieder seinen Revolver drohend auf ein Mitglied der Versammlung richtete, und durch den Sergeant at Arms abgeführt werden mußte, zeugt nicht we-

niger von dem Haß der einen Partei gegen die andere, als die letzten Senatssitzungen des Staates von Newyork, wo die demokratischen Mitglieder den Pöbel zu ihrer Unterstützung haranguirten.

Schon gehören politische Morde nicht mehr zu den Seltenheiten, die uns freilich in einem Lande nicht besonders Wunder nehmen dürfen, wo wegen der unbedeutendsten Geringsfügigkeit ein Mensch den andern über den Haufen schießt. Solche Frivolitäten ereignen sich allein Tag für Tag in Newyork und erzeugen nicht einmal das geringste Aufsehen oder Mitleiden, die Journale registriren solche Begebenheiten ganz einfach unter der Rubrik „Stech-“ oder „Schieß-Affaire“; dann und wann nimmt auch die Polizei den Thäter fest, der aber in der Regel, wenn nichts Prämeditirtes zu Grunde liegt, mit einer Warnung entlassen oder wohl auch zu einem Schadenersatz für die Hintergeliebenen verurtheilt wird, da hier wie in England der Grundsatz gilt, daß man mit Geldstrafen die beste Wirkung für beide Theile hervorbringt. Freilich lassen sich aber Capitalverbrechen nicht immer mit Geldstrafen sühnen, auch hat oft der Thäter nicht immer die Mittel, um hierzu angehalten werden zu können.

Erst vor Kurzem ereignete sich ein solcher Fall, der an Rohheit und Bestialität seines Gleichen sucht. Ein Deutscher sitzt mit seinem Sobne friedlich bei einem Glase Bier, ein anwesender anderer Deutscher, der sich in das Militair hatte anwerben lassen, bringt im Laufe der ganz ruhigen Unterhaltung einen Revolver zum Vorschein, legt auf den ersten an und sagt: „Dieses Ding macht Respect.“ Der ältere Mann entgegnet, das wäre gerade so, als wie sein Stiefelknecht zu Hause. „Was!“ entgegnet der Recrut, das wolle er ihm zeigen, drückte los und der arme Familienvater stürzte todt nieder. Rasig verläßt der Mörder den Schauplatz seiner That, die Polizei verhaftet ihn zu Hause, es faßt ihn einer am Arm und sagt: „das ist er!“ er entgegnet: „wozu fassen Sie mich an? ich weiß, daß Sie kommen, weil ich einen Mann todtgeschossen habe.“ Aber nun die Strafe. Der Richter, wohl denkend, daß er hinter Schloß und Riegel dem Staat nichts nützen könne, schießt ihn zum Regiment; dort hat er nun freilich Gelegenheit genug, seinen Eifer im Menschenschieszen ausüben zu können. Die Gleichgültigkeit eines Amerikaners gegen ein Leben, sein eigenes nicht anzunehmen, geht ins Unglaubliche, und hat sich selbst bis in die Gerichtssäle verpflanzt. Auf der einen Seite geben die Geschwornen fast immer das äußerst mildeste Urtheil oder gar Freisprechung bei einem Mord, auf der andern Seite tödtet noch vor den Augen des Richters, wie ein neulicher Vorfall zeigte, ein Mädchen von 18 Jahren ihren Verführer mit einem Pistolenschuß.

Die ungebundene Erziehung, die frühe Selbstständigkeit, mit welcher das hiesige Individuum ins Leben tritt, mögen zu all dem wohl viel beitragen. Gute Schulen könnten aber vieles bessern; freilich sollte man dann aber auch die Jugend zum Besuche der Schulen anhalten, welches leider von vielen Eltern verkannt wird, um so mehr, da die Kinder schon sehr früh einige Dollars in der Woche verdienen können. Selbst die Deutschen verfallen größtentheils in diesen Fehler und entziehen ihre Kinder dem obgleich freien Unterricht; die Folge ist denn davon, daß so viele Deutsche, welche selbst in Amerika geboren, nicht einmal der englischen Sprache mächtig sind, weshalb dieselben sehr oft in spätern Jahren mancher Vortheile verlustig gehen.

Uebrigens begeben sich selten Stimmberechtigte ihres Rechts an der Stimmurne, hierher eilt Alles, um der jeweiligen Partei seine Stimme zu bringen. Demagogen haranguiren das Volk,

suchen viele Stimmen zusammen zu bringen, um für sich dadurch Anspruch auf die nach der Wahl zu vergebenden Aemter zu haben, da bekanntlich alle Aemter des ganzen Staates nur durch Wahl des Volkes besetzt werden. Manche indessen lüht auch ein edleres Interesse, ganz ohne Eigennutz kann es aber nicht abgeben, da, wer nicht bedeutende Privatmittel hat, sich solche Agitationen, die man Stumpfspreßen nennt, von der Partei bezahlen lassen muß.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Vor zwei Jahren bildete sich hier in London ein deutscher Turnverein, welcher mit der Zahl von 150 Mitgliedern begann. Durch das am 27. August 1862, dem ersten Jahrestage seiner Stiftung, im Garten des Crystalpalastes abgehaltene Turnfest bewies der junge Verein nicht nur seine Lebensfähigkeit, sondern errang sich auch die allseitigste und entschiedenste Anerkennung. Mit stauendem Lobe sprach sich die englische Presse einstimmig über die Leistungen der Fremden aus und in kurzer Frist wuchs der Verein auch durch den Beitritt von Engländern. Gegenwärtig übersteigt die Zahl der Mitglieder das sechste Hundert, ungefähr zur Hälfte englischer Nationalität. Von Deutschen sind alle Stände vertreten; auf je hundert deutsche Mitglieder kommen 49 Kaufleute, 41 Handwerker, vier Künstler, drei Gelehrte und Lehrer. Der Verein geht jetzt mit dem Plane um, sich eine eigene Turnhalle zu bauen; er hält dazu 4000 £. erforderlich, von denen er 3000 £. durch ein patriotisches Anlehen in Schuldscheinen von 1 £. zu 5 pCt. Zinsen, 500 £. durch Aufnahme einer Hypothek und 500 £. durch freiwillige Gaben aufzubringen hofft. Nach dem Maßstabe der schon jetzt einfließenden regelmäßigen Zahlungen der Mitglieder erweist sich die Verzinsung und allmähliche Abtragung jenes Capitals als leicht und sicher.

Leipzig, 7. Juni. Der Wohnungs-Ausschuß zum großen Turnfest ist ungemein rührig. So eben hat er eine bedeutende Anzahl Colporteurs engagirt, welche gedruckte Circulare bei den sämtlichen Hausbesitzern und größeren Miethbewohnern unserer Stadt herumzutragen haben, auf welche Listen die Betreffenden eingeladen werden, die Zahl der von ihnen gratis aufzunehmenden Turnfreunde einzutragen. Der Wohnungs-Ausschuß verfiel auf dieses Mittel, weil es sich herausstellte, daß die freiwilligen Anmeldungen nicht in derjenigen Ordnung und demjenigen Zusammenhang erfolgten, die dem Comité die Arbeit erleichterten. Das neue Verfahren bewährte sich. Wie man hört, ist der Erfolg sehr erfreulich. Ein Wirth erbot sich z. B., die sämtlichen Wiener Turner, mehrere Hundert an der Zahl, bei sich unentgeltlich aufnehmen zu wollen. Wer nicht in der Lage ist, selber die Gäste beherbergen zu können, sucht sie bei Freunden und Bekannten unterzubringen, oder zahlt auch wohl eine gewisse Summe, um sie in Hotel einzuquartieren.

Was in Schleswig von den dänischen Juristen als Injurie angesehen wird, davon liefert folgendes Urtheil, das in Abwesenheit des Hadesvoigts von dem Gerichtsschreiber gegen einen jungen Hofbesitzer gefällt ist, einen ebenso komischen wie jammervollen Beweis: „Es ist, in Erwähnung daß Angeklagter am gestrigen Markttag in einem hiesigen Tanzlocale geäußert, er tanze nur Schleswig-Holsteinische Tänze und später wider die Gensdarmrie geäußert, er sei ein ächter Schleswig-Holsteiner, sich eines Theils eines öffentlichen Vergewissens schuldig gemacht, andererseits auch die Gensdar-

merie durch die wider selbige gebrauchte Verhöhnung, er sei ein ächter Schleswig-Holsteiner, bestraft habe (!) für Recht erkannt, daß Beklagter wegen in Trunkenheit veranlaßten Vergewissens und Verleumdung der Gensdarmrie (!) schuldig, binnen 3 Wochen an die königliche Amtsstube eine Bräute von 5 Tblr. zu entrichten, auch schuldig sei, die Detentionskosten zu zahlen.

Dhiers, der jetzt von der Stadt Paris als der erste der Oppositionskandidaten in die französische Deputirtenkammer geschickt wird, ist der Sohn unbemittelter Eltern. Sein Vater war ein armer Hafenarbeiter in Marseille. Im Jahre 1797 geboren, verschaffte ihm ein Stipendium den Eintritt in das dortige Gymnasium, das er 18 Jahr alt nach brillanter Examen verließ. 1820 kam er nach Paris, miethete sich mit seinem Freunde Mignet ein Dachstübchen in der schmutzigen Passage Montreuil und arbeitete Tag und Nacht, um als Journalist sich eine Bahn zu brechen. 1821 war er bereits Redacteur des „Constitutionnel“ und der Banquier Laffitte lud ihn in seine Solons ein. Die außerordentliche Witzigkeit seiner Figur, der gewöhnliche Ausdruck seines durch ein Paar enorme Brillengläser halb verdeckten Gesichts, seine ewige unruhige Beweglichkeit, ein besänftigtes Jucken mit den Schultern, vollkommene Unerfahrenheit mit dem gesellschaftlichen Tone und dabei eine geistreiche Unterhaltung, machten ihn zu einer auffallenden Persönlichkeit. Er gründete den „National“ und sein berühmter Ausspruch „der König herrscht, aber verwaltert nicht“ wurde die Lösung des Tages. Nach der Julirevolution wurde er Staatsrath, später Unterstaatssecretair, im Jahre 1832 war er bereits Minister des Innern. 1836 erhielt er seine Entlassung und machte fortan eine beständige Opposition gegen die Minister, aus denen Louis Philippe, der Vater des Scheinconstitutionsalismus, seine persönlichen Diener machen wollte. 1840 mußte der König seinen erbitterten Gegner zum Ministerpräsidenten machen. Er that es mit den Worten: „Ich unterzeichne meine Demüthigung“. Noch in demselben Jahre wurde indeß Dhiers entlassen und gab sich nun historischen Studien hin. 1848 gehörte er zur liberalen Opposition, bekämpfte Louis Napoleon in der Nationalversammlung, wurde am 2. December 1848 verhaftet und in die Verbannung geschickt und durfte erst später wieder zurückkehren. Man gab ihm früher viel Spitznamen, von denen der interessanteste „der politische Dänmaling“ als Anspielung auf seine kleine Gestalt ist.

Obwohl bereits seit längerer Zeit bekannt ist, daß ein Eisenstab, den man mit einer kupfernen Spirale umwickelt, in Schwingungen geräth und Töne erzeugt, wenn ein durch die Spirale geleiteter elektrischer Strom häufig unterbrochen wird, ist der Versuch doch neu, mit Hilfe dieser Erscheinung Töne in jeder beliebigen Entfernung wieder zu produciren. Einen solchen Versuch, von Erfolg gekrönt, hat der Lehrer der Naturwissenschaften in Friedrichsdorf bei Frankfurt a. M., Ph. Reis angestellt und vor zahlreichen Zuhörern in dem Hofsaale des physikalischen Vereins in Frankfurt wiederholt. Reis ließ in den einen Theil seines Apparats, der in einem 300 Fuß entfernten Gebäude aufgestellt war, bei verschlossenen Thüren und Fenstern Melodien hineinspielen; dieselben wurden durch den zweiten Theil des Apparats den Mitgliedern im Sitzungslokal hörbar. Damit ist der Anfang einer Reihe von noch nicht überschaubaren Erfindungen gemacht. Vermag man auch jetzt noch nicht mündlich mit einem hundert Meilen entfernten Freunde durch den elektrischen Draht zu conversiren, wie man es schriftlich schon kann, so

daß selbst die Züge der Handschrift auf dem Papier deutlich erscheinen, so läßt sich doch auch nicht behaupten, daß eine solche Unterhaltung unmöglich sei. Da man Vocaltöne beliebig weit leiten kann, dürfte es bei fortschreitender Verbesserung des Apparats leicht geschehen, des ein berühmter Sänger, der in den ersten Theil des Apparats bineingefügt, auf hundert Theatern zugleich gehört wird, mit deren zweitem Apparat jener erste in Verbindung steht. Die Erfindung ist wirklich wunderbar und es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, daß ein hiederer Deutscher sie gerade jetzt macht. Wenn der Fortschritt der Zeit sich in derselben Richtung bewegt, die man z. B. in der Hauptstadt der Civilisation an der Seine eingeschlagen, so wird es bald von Wichtigkeit werden, daß etwa bei Gelegenheit einer allgemeinen Wahl das Staatsoberhaupt sich persönlich allen Wählern vernehmlich macht. Welche großartige Perspective, wenn in alle Wähler-versammlungen Frankreichs, die dann natürlich in Sälen mit Apparaten Nr. 2 abgehalten werden, plötzlich die höchstige Stimme des Kaisers hineintönt und die Oppositionskandidaten brandmarkt? Schon fahren nach allen Orten des weiten, unter dem Herrscherwinkel gebengten Gebiets die Befehle des einen unbeschränkten Willens mit der Blitzschnelle an den Zauberdrahten dahin, wie wird es erst werden, wenn die mächtige Stimme des Gebieters selber jede entgegengesetzte Meinung, jedes widersprechende Interesse als Empörung beiseitigt? Haben sonst die Volksredner auf hundert und hundert Punkten die Parteilichkeit geschürt und sie unter das Banner einer trügerischen Freiheit gelockt, so wird es künftig nur einen Volksredner geben, der sich wie von einem Centralpunkt durch Apparat Nr. 1 Jedermann vernehmlich macht.

Daß der Münchener Bock in früheren Zeiten Einbeck, einbeckisch Bier hieß, woraus das Wort Bock gebildet wurde, haben die Alterthumsforscher herausgebracht. Woher aber das Wort: „Einbeck“ komme, scheint weniger bekannt. Hierüber gibt eine scherzhafte Abhandlung De generibus ebriosorum (über die Arten der Betrunknen), welche 1515 zu Erfurt in Form einer akademischen Vorlesung vorgelesen wurde, Aufschluß. Dort wird von Leipzig gesagt: „In einer so vornehmen Stadt hat man auch auswärtige Biere, wie das Einbeckische, das bei uns das beste ist.“ Einbeck ist ein Städtlein in dem jetzigen Königreich Hannover zwischen Göttingen und Hildesheim. Dort ist also die Heimath des Bockes. Damals war in Norddeutschland Bier das gewöhnliche Getränk. Die Abhandlung sagt: „Wenn man von Biesland nach Preußen kommt, findet man schon sanfteres und menschlicheres Volk; es ist aber zu Schmausereien und Trinkgelagen viel geneigter als sich ziemt. In Danzig wird das beste Bier gebraut, man sagt von ganz Deutschland. In dieser Stadt wie an der ganzen Meeresküste bis Lübeck und Hamburg (wo ein nicht minder ausgezeichnetes Bier ist, jedoch aus Weizen, nicht wie zu Danzig aus Gerste) ist es Sitte, in unterirdischen Grotten (Kellern?) zu zechen und Tag und Nacht einander anzutrinken; bei Männern sowohl als auch Frauen.“ Ferner: „In den nördlichen Gegenden wächst kein Wein, aber man trinkt eingeführten, aber nur in den Secstädten und der ist theuer. Vorherrschend thut das Bier, jene dicke und dem menschlichen Körper schädliche Flüssigkeit, welche irgend ein böser Geist ausgedacht haben muß.“

Bierzehn Neuseeländer sind von ihrer fernem Insel nach England gekommen, um das Königreich zu bereisen, die Fabriken, Schiffswerften, Arsenalen, öffentlichen Anstalten in Augen-schein zu nehmen, so daß sie ihren Stammes-

hossen in Neuseeland bei ihrer Rückkehr von der Macht und Größe Englands erzählen können. Die Männer sind groß und lebhaft und machen durchaus keinen übeln Eindruck; letzteres gilt auch von den drei Frauen. Ihre Farbe ist nicht viel dunkler als die der Zigeuner und bronceartig; sie tragen eine Art Uniform von dunkelblauem Zeug.

Ein Spiel des Zufalls hat es gewollt, daß sich an den historisch werdenden Hut des Vice-Präsidenten des Abgeordnetenhauses v. Bodum-Dolfs eine komische Geschichte knüpft. Der Husser, der den Auftrag hatte, dem Präsidenten seinen Hut zu beschaffen, griff in der Ecke den ersten besten Cylinder, der ihm in die Hände kam, und schließlich stellte es sich heraus, daß der dargebrachte und bewußte Hut — dem Herrn Grafen von Bethusy-Suc, dem verschämten Feudalen des Hauses angehörte, der Hut, welchen das ehrenwerthe sogenannte Wighblatt seiner ehrenwerthen Partei in einen gewissen — Deckel metamorphosirt hat!

(Crinolinensteuer.) In London ist die Geislichkeit, die der Mode kein Geldopfer zu bringen geneigt ist, gegen die Crinolinen eingeschritten, indem sie den Preis von Kirchenschiffen für Crinolinenträgerinnen von 4 L. 10 Sch. auf 6 L. 15 Sch. erhöhte.

Der älteste Veteran der Oestreichischen Armee ist der Gemeine Javan Nagulovich, dem der Kaiser ein Ruhegehalt ausgesetzt hat, welche seine letzten Lebensstage vor Sorgen sichert. Geboren 1741 an der Militärgrenze, trat er 1760, 19 Jahr alt, in ein Grenzhusarenregiment, machte 1784 den Türkenkrieg mit, nachdem er im siebenjährigen tapfer gekämpft hatte. Mit 41 Jahren entlassen, überlebte er die Kämpfe der nachfolgenden Generation und ist noch rüstig, nur hindert ihn eine vor kurzem eingetretene Erblindung am Erwerb. Arbeitsunfähig geworden erhält der 122jährige jetzt eine Pension.

In Paris hat sich eine General-Pumpen-Compagnie mit einem Kapital (6000 Aktien à 500 Francs) von drei Millionen gebildet, deren Zweck es ist, das Pumpensammeln etc. im Großen zu betreiben. Sie verspricht sich einen Gewinn von 30 pCt.

Brake 1863 Juni 12. Von Großherzogl. Regierung zu Oldenburg, beziehungsweise vom Großherzogl. Amte Brake ist in diesen Tagen den betref. Gemeindevorständen die Mittheilung gemacht, daß Herr Oberinspector Nienburg mit den Conducteurs Schaffer, Schügen und Tenge beauftragt sei, Untersuchungen für eine Oldenburg-Brake-Bremer Eisenbahn hier vorzunehmen.

Brake, Juni 12. Das Chaussee-project „Golzwarden-Boitwarden- (Rosenburg-) Brake“ ist in erfreulicher Weise fortgeschritten. Die Offerten der Gemeinden Golzwarden und Brake zum Bau der gedachten Chaussee auf Staatskosten die Summe von 8000 Thaler herzugeben sind von Großherzoglicher Regierung acceptirt, und die sonstigen desfalligen Beschlüsse der betr. Gemeinden, sowie die beantragte Vergebung des sog. Dungendeichweges in die Classe der Feldwege genehmigt.

Anzeiger.

Zu verkaufen.
Blei zu Büchsenkugeln,
in kleinen Stangen von 2 Pfd.
F. Tobias & Co.

Neue Matjes-Heringe, delikate Anchovis u. Sardellen

F. Tobias & Co.

Boitwarden. Zu verkaufen. Eine milchgebende Ziege.
Fr. Antenhausen.

Kartoffeln per Scheffel 11½ Groschen.
F. Tobias & Co.

Weisfuttermehl No. 1.
ist stets vorräthig und verkauft billigst
F. Tobias & Co.

Brake. Zu verkaufen. Wohnenstränge, Georgenstöcke, Bleicherpfähle, auch gute Kartoffeln per Scheffel 28 Grotte.
E. Lühring, Kahnfahrer.

Golzwarden. Da ich in einigen Tagen per Bremer Bark „Dittlie“ von Newyork verschiedene **amerik. Sparherde** erwarte, so bringe ich solches vorher den Bewohnern des Freihauf-Gebiets zur Anzeige, indem, wenn erst verzollt, sie einige Thaler theurer werden.

Im Fall Familien davon Gebrauch machen wollen, können sie sich bei Herrn G. W. Carl Lehmann oder dem Unterzeichneten melden.
A. Sypassen.

Brake. Zu vermieten. Beliebig anzutreten, eine große Stube mit geräumiger Kammer, Küche, Bodenraum und Bleichplatz.
Respectanten wollen in der Expedition das Nähere erfragen.

Brake. Zu vermieten. Auf November d. J. eine separate Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Keller und Bodenraum. Dieselbe kann auch getheilt vermietet werden.
Auskunft ertheilt die Expedition.

Für Auswanderer.

Gelegenheit nach Newyork, Baltimore und Philadelphia mit Segelschiffen erster Classe am 1. und 15. jeden Monats, zur billigsten Passage, weisen wir nach; auch werden Passagiere mit den alle 14 Tage und zwar Sonnabends abfahrenden Dampfschiffen des Norddeutschen Lloyd nach Newyork durch uns befördert. — Der ganze Ueberfahrtspreis kann bei uns bezahlt werden und bedarf es daher keiner Reise nach Bremen.

Lienemann & Co.
concessionirte Agenten des Hrn. Klingenberg.

Expeditions-Geschäft

von

Wilh. Thiele.

Grohn, im Jollverein, und Begefac,
in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes.

Französisch

lehrt Jeden ohne Vorkenntnisse auf die leichteste Weise bei gleichzeitig interessanter Lecture binnen 6 Monaten in eleganter Aussprache, Schrift, Conversation und Correspondenz die **deutsch-franz. Unterrichts-Zeitung.** Diese neue Methode ist unfehlbar und übertrifft den weit theueren mündlichen Unterricht. Jeder Schüler kann sich schon nach kurzer Zeit in der französischen Sprache verständlich machen. Ein vollständiges Wörterbuch wird jedem Abonnenten gratis geliefert. Für Eltern, welche durch diese Zeitung ohne eigene Kenntnisse die Kinder selbst zu unterrichten im Stande sind, für ganze Gesellschaften, die mit Hilfe der Zeitung einen Lehr-Cursus eröffnen können, sowie für Jeden, der rasch und billig zum Ziele kommen will, ganz besonders zu empfehlen. — Preis für 1 Monat oder 64 Seiten Lectionen 1 Thlr., für den vollständigen Unterricht von 900 Seiten nur 5 Thlr. pränumerando bei franco Uebersendung. — Nicht zu verwechseln mit ähnlichen Unternehmungen!

A. Retemeyer's Zeitungs-Bureau
in Berlin.

Für Brake und Umgegend werden Abonnements bei G. W. Carl Lehmann angenommen und Prospective verabfolgt.

Unter den bekannten vortheilhaften Bedingungen sind noch Antheil-Lose der am 24. Juni stattfindenden Ziehung der hiesigen

großen Staats-Gewinne-Verloofung,
mit den bedeutenden Treffern von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, u. s. w. gegen baldige Bestellung zu Thlr. 2. — zu beziehen durch

A. Grünbaum,
Allerheiligenstraße No. 69.
in Frankfurt am Main.

Der Betrag kann in Papiergeld eingesandt oder auch per Postvorschuß erhoben werden.

Braker Schützenverein.

Morgen früh 5 Uhr wird, von den dazu am 3. v. M. gewählten Schützen, der beim vorletzten Wertschießen erlungene Stügen in beschlossener Weise verschossen.

Der Hauptmann.

Schützenhof zu Klippkamm.

Den geehrten Mitgliedern des Kegel-Clubs die ergebene Anzeige, daß der Club jetzt eröffnet ist, und bittet der Unterzeichnete um zahlreiche Theilnahme. Auch werden diejenigen, welche demselben noch beizutreten wünschen, ergebenst dazu eingeladen.
F. G. Tappen.

Central-Halle.

Am Sonntag, den 14. Juni,
Tanz-Parthie,
wozu freundlichst einladet
F. Frobose.

Musik vom Braker Musikcorps.
Am Sonntag, den 14. Juni

Tanz-Parthie,

wozu freundlich einladet
Wwe. Fint.

Garten-Musik zu Oldenbrot.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß am Sonntag, den 14. Juni bei mir

Garten-Musik

und

BALL

stattfinden wird, hiezu ein honettes Publikum ergebenst einladend.

G. G. Beckhusen.
Programm.

- Erster Theil:
1. Kriegsmarsch der Priester aus „Athalia“ von Mendelssohn-Bartholdy.
 2. Ouverture zu d. D. „Titus“ von Mozart.
 3. Chor a. d. D. „Wilhelm Tell“ von Rossini.
 4. Notturmo, von Schmidt
 5. „Les Lanciers“ Quadrille, von Moskau.
- Zweiter Theil:
6. Braker Schützen-Marsch, von W. Köhler.
 7. Arie a. d. Oper „Lucie di Lammermoor“ von Donizetti.
 8. Das Heimweh, von Hauser.
 9. Scheiden und Leiden, Lied von Truhn.
 10. Potpourri aus der Oper „Strabella“ arrangirt von Fischer.
- Dritter Theil:
11. Ouverture z. d. Oper „Die Italiener in Algier“ von Rossini.
 12. Arie a. d. D. „Teufels Antheil“ von Auber.
 13. Ständchen, von Schubert.
 14. Tuetz a. d. Oper „Wasnabieri“ von Verdi.
 15. Mein Liebchen, Walzer, von Strauß.

Direction der Braker Capelle.
In der „Methodisten-Capelle“ werden von Montag, den 15. Juni an bis zum 20. Juni jeden Abend Vorträge gehalten werden.

Marktpreis.
Bitter Pfund 17 gr., Eier 9 gr. Tugend,
Kartoffeln Scheffel 28 gr.

Redaction, Druck u. Verlog von G. W. Carl Lehmann.